

DOLORES Redondo

DAS ECHO DUNKLER TAGE

KRIMINALROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

»Salazar«, murmelte er und verschwand wortlos in Richtung Straßenrand.

»Was ist denn mit dem los?«

»Weiß nicht, Chefin. Wir sind zusammen aus Pamplona hergefahren, und er hat unterwegs kein einziges Mal den Mund aufgemacht. Mir scheint, er hat was getrunken.«

Diesen Eindruck hatte sie auch. Seit seiner Scheidung hatte sich Montes' Gemütszustand stetig verschlimmert, was nicht nur in seiner neuen Leidenschaft für italienische Schuhe und bunte Krawatten zum Ausdruck kam. In den vergangenen Wochen war er besonders kalt und unnahbar gewesen, versunken in seine innere Welt, geradezu autistisch.

»Wo liegt das Mädchen?«, fragte sie.

»Am Fluss, den Abhang da runter«, erklärte Etxaide und sah sie entschuldigend

an, als könnte er etwas dafür, dass das Mädchen dort lag.

Als sie in die Schlucht hinunterstiegen, die der Fluss in den Felsen gegraben hatte, sah Amaia unten schon die Scheinwerfer und Absperrbänder. Davor standen Richterin Estébanez und der Vertreter der Staatsanwaltschaft, unterhielten sich leise und sahen immer wieder zu der Stelle, an der die Leiche lag. Zwei Fotografen der Spurensicherung machten Aufnahmen aus allen Blickwinkeln und tauchten den Ort in ein Blitzlichtgewitter. Neben der Leiche kniete ein Kriminaltechniker des Instituts für Rechtsmedizin von Navarra und maß offenbar die Temperatur der Leber.

Zufrieden nahm Amaia zur Kenntnis, dass alle Anwesenden sich an die Vorschrift hielten und die Absperrung durch die Stelle betraten, die die ersten Beamten markiert

hatten. Trotzdem fand sie, dass sich immer noch viel zu viele Leute dort tummelten. Sie wusste, dass ihr Gefühl etwas Absurdes, geradezu Lächerliches hatte und wahrscheinlich von ihrer katholischen Erziehung herrührte. Aber immer wenn sie sich einer Leiche näherte, wäre sie am liebsten allein gewesen, um wie auf dem Friedhof Andacht zu halten, ein Bedürfnis, das durch die professionelle Geschäftigkeit der Kollegen torpediert wurde.

Langsam ging sie auf den Ort zu, an dem man die Leiche gefunden hatte, nahm ihn näher in Augenschein. Rechts bestand das Ufer aus einer Fläche mit grauen Kieselsteinen, die vermutlich das Hochwasser der vergangenen Monate angeschwemmt hatte. Auf der anderen Seite ging das Ufer nach knapp vier Metern in dichten Wald über. Amaia wartete ab, bis der

Polizeifotograf seine Arbeit verrichtet hatte, und stellte sich dann vor die Füße des Mädchens. Sie verdrängte alle Gedanken aus ihrem Kopf, richtete den Blick auf die Leiche und murmelte ein kurzes Gebet. So hielt sie es immer. Erst dann war sie imstande, einen Toten als das Werk eines Mörders zu betrachten.

Ainhoa Elizasu hatte zu Lebzeiten schöne kastanienbraune Augen gehabt, die nun ins Leere starrten. Ihr Kopf war leicht nach hinten geneigt und gab den Blick frei auf eine grobe Schnur, die sich so tief in den Hals gegraben hatte, dass sie kaum noch zu erkennen war. Amaia bückte sich, um sie genauer zu betrachten. »Sie ist nicht mal über Kreuz gelegt. Da hat offenbar jemand so lange an beiden Enden gezerrt, bis das Mädchen nicht mehr geatmet hat«, murmelte sie leise wie zu sich selbst.

»Der Täter muss ganz schön viel Kraft haben. Spricht dafür, dass es ein Mann war«, befand Jonan Etxaide, der hinter sie getreten war.

»Sieht ganz so aus, wobei das Mädchen nicht sehr groß ist, eins fünfundfünfzig vielleicht. Und dünn. Könnte also auch eine Frau gewesen sein.«

Dr. San Martín verabschiedete sich mit einer Art Handkuss von Richterin Estébanez und kam zu ihnen.

»Inspectora Salazar, es ist immer wieder ein Vergnügen, Sie zu sehen, selbst unter diesen Umständen«, sagte er gut gelaunt.

»Ganz meinerseits, Dr. San Martín. Können Sie mir schon was sagen?«

Der Arzt nahm die Notizen entgegen, die ihm der Kriminaltechniker reichte, warf einen kurzen Blick darauf und ging vor der Leiche in die Hocke. Vorher sah er den